

Obstböden zu einer unvergleichlich leichten Melange vermischten.

So duftet Glück, dachte Wilfried und legte einen Schokosplitter an den Tellerrand.

»Magst du das nicht?«, fragte Frida.

»Zu bitter«, antwortete er knapp. »Zartbitter mag ich nicht.«

In dem Augenblick trat Peter in den Saal. Vollkommen verdreckt und die Haare wirr im Gesicht.

Frida stand sofort auf und lief ihm entgegen. »Wo warst du?«, zischte sie.

»Ich war bei meiner Familie«, sagte er so laut, dass es viele der Gäste mitbekamen.

»Wir sind deine Familie«, sagte Wilfried, der Frida gefolgt war, aber schon, als er es sagte, wusste er, welchen Fehler er begangen hatte.

Peter schaute ihn so hasserfüllt an wie noch nie. »Du kannst anstellen, was du willst, Wilfried Hansen«, fauchte er. »Du wirst niemals mein Vater sein, denn den habe ich schon. Er fährt zur See, aber meine Oma hat gesagt, dass er eines Tages zurückkommen wird, um mich zu holen. Und ganz sicher nimmt er dann auch meine Mama mit!«

Dass Peter ihm nicht vor die Füße spuckte, erschien beinahe als Wunder. Frida zog ihn zu ihrem Tisch. »Wir essen jetzt Torte, dann gehst du dich waschen. Und nun will ich kein einziges Wort mehr hören. Kein einziges Wort!«

Sie setzten sich wieder an ihren Tisch, und Frida schob Peter ein Stück Kuchen mit Schokosplittern rüber. Er versenkte die Gabel in der Sahne und lutschte sie ab. Dann verzog er das Gesicht. »Die Torte passt zu dieser doofen Hochzeit«, sagte er. »Die Schokolade ist bitter. Saubitter. Und so soll es bei euch auch sein – saubitter!« Das letzte Wort spuckte er regelrecht aus.

Frida sprang auf und gab ihrem Sohn eine kräftige Ohrfeige. Erschrocken fuhr sie zurück. Wilfried starrte sie mit offenem Mund an.

Peter rieb sich theatralisch die Wange. »Das hast du noch nie gemacht«, jammerte er. »Noch nie!«

Die gesamte Hochzeitsgesellschaft war erstarrt. Etliche Stimmen wurden laut, die Frida beipflichteten. »Gut gemacht.« »Das wurde auch mal Zeit, dass der Jung ein paar zwischen die Hörner kriegt!«

Doch Frida schämte sich trotz aller Zustimmung, dass sie sich dazu hatte hinreißen lassen, Peter zu ohrfeigen.

Sie nahm ihren Sohn in den Arm, aber er schob sie weg.

»Ich danke dir, dass du noch gekommen bist.« Mit diesen Worten versuchte sie eine Brücke zu bauen, doch Peter schüttelte nur den Kopf.

Sie rang mit sich. »Lass uns vor die Tür gehen!«

Widerstrebend folgte Peter ihr. Jetzt, da nicht mehr alle Blicke auf sie gerichtet waren, konnte er ein wenig nachgeben.

Draußen wagte Frida einen weiteren Vorstoß, nachdem sie eine ganze Weile geschwiegen hatten. »Entschuldige. Das hätte mir nicht passieren dürfen.« Sie strich ihm über die gerötete Wange und drückte dann ihre Nase in sein rotes Haar. Es roch ein bisschen nach Schweiß und Sand, aber auch nach der frischen Nordseeluft. »Ich war ziemlich wütend«, sagte sie. »Ach was, nicht nur wütend. Ich war traurig und enttäuscht. Ein bisschen ängstlich, weil ich in Sorge war, wenn du einfach verschwindest – wie immer.« Sie seufzte. Peter stahl sich allzu oft heimlich zu seiner Großmutter nach Fedderwardersiel. Meist hinterließ er nur einen Zettel auf dem Küchentisch.

*Bin bei Oma Hanne.*

»Es tut mir weh, wenn du einfach so verschwindest«,

sagte Frida. »Und mir nur diese Zettel hinterlässt.« Sie atmete tief durch und fügte müde hinzu: »Trotzdem verstehe ich dich. Du glaubst gar nicht, wie sehr.«

Peter schluchzte auf, dann begann er zu weinen. »Ich hätte mir das alles so anders gewünscht«, flüsterte er, und plötzlich war es, als breche ein Damm. Endlich spülte aus ihm heraus, was er schon so lange in sich reingefressen und geschluckt hatte. »Erst war ich traurig, weil Horst nicht mein Vater war, auch wenn ich alles gemacht hab, dass er mich mag. Dann kam mein Papa Focko, und wir haben uns so gut verstanden.« Er wischte sich mit dem Ärmel durchs Gesicht und zog einen Faden. Frida reichte ihm ein Taschentuch. Er schnäuzte sich heftig und atmete schwer. »Mami, ich habe so gehofft, dass Papa zurückkommt, bevor du Wilfried heiratest. Und das hat er nicht getan. Er ist einfach weggeblieben.«

Frida biss sich auf die Unterlippe. So ging es nicht weiter. Es mochte zwar nach landläufiger Meinung so sein, dass man mit Kindern nicht über Beziehungen sprach, nur half es ja niemandem, wenn Peter sich sein Leben lang Hoffnungen auf etwas machte, was niemals eintreten würde.

Sie überlegte eine Weile, wie sie ihrem Sohn alles erklären sollte. Dann sagte sie zögerlich: »Weißt du, dein Vater und ich: Das passte nicht. Wir hatten nie eine Zukunft, auch wenn wir es uns eine Weile sehr gewünscht haben. Wir kommen aus verschiedenen Welten...«

Peter rückte ein Stück ab und trocknete erneut mit dem Ärmel die Tränen. »Mama, das stimmt nicht«, widersprach er. »Mein Papa ist genauso Fischer, wie deiner es mal war. Du hast doch gar keine Ärzte als Eltern. Warum passt du dann besser zu Wilfried?«

Darauf wusste Frida auch keine Antwort. Peter hatte

das Grundproblem auf den Punkt gebracht und die Situation messerscharf reflektiert.

Ihr Vater war vor dem Zweiten Weltkrieg in Stettin Fischer gewesen und hatte sich nach der Flucht in Butjadingen nicht nur als Tagelöhner, sondern auch wieder als Fischer verdingt. Sie kam nicht aus gehobenen Verhältnissen wie Wilfried, auch wenn sie damals vorhatte, Pianistin zu werden. Damals, als sie als einfache Fischerstochter in Stettin das Konservatorium besucht hatte.

Peter schaute sie fragend an. Sie war ihrem Sohn eine Antwort schuldig.

»Ich möchte für dich und Meike ein gutes Leben«, wick sie aus. »Dass ihr eine vernünftige Ausbildung bekommt. Und mein Wunsch ist, Klavier zu spielen und mich der Musik widmen zu können.«

»Das ist dir wirklich so wichtig?«, fragte Peter.

»So wichtig wie dir das Bootfahren und Kicken«, bestätigte Frida. »Weißt du, früher hatte ich ganz andere Träume als das Leben, was ich heute führe. Ich wollte auf die Bühne. Als Pianistin die Zuschauer im Konzertsaal begeistern.« Frida hielt inne. »Aber das waren Flausen. Das Leben ist, wie es ist, und ich versuche, das Beste draus zu machen. Wilfried ist ein Teil davon.« Sie schluckte, denn es klang berechnend, was sie sagte, aber so war es nicht. »Außerdem liebe ich deinen Stiefvater von ganzem Herzen. Er ist ein guter Mann, und er wird euch ein guter Papa sein, da sei dir ganz sicher. Er würde niemals einfach weglaufen.«

Peter hatte Frida mit großen Augen zugehört und wischte sich die letzten Tränen aus dem Gesicht. »Bist du dir da sicher?«

»Ganz sicher!«, bestätigte sie.

Peter nickte tapfer. »Dann will ich es versuchen!«